

Geschichte einer Kämpferin

Lebensgeschichte – Im Roßdorfer Sonnensaal stellt die Sängerin und Autorin Senait Mehari ihr Buch „Feuerherz“ vor und spricht über den schmalen Grat zwischen Leben und Tod

VON KINGA RYBINSKA

ROSSDORF. Afrika ist anders. Härter. Schlichter. Und irgendwie irrationaler als das berechenbare und selbstzufriedene Europa. „Afrika – das ist ein ganz anderer Kampf als hier“, sagt Senait Mehari, die mit zwölf Jahren als Tochter eines Flüchtlings aus Eritrea nach Deutschland kam. Die heute knapp dreißigjährige Soul-Sängerin und Buchautorin wanderte mehrmals auf dem schmalen Grat zwischen Leben und Tod. Als Baby wurde sie von der Mutter in einem Koffer ausgesetzt, vom Vater mit sechs Jahren in den Bürgerkrieg zwischen Äthiopien und Eritrea geschickt. „Ich war aber eher eine Memme, hatte Angst vor Waffen. Schließlich wurde ich als Kämpferin aufgegeben und war dazu verdonnert, Wasser zu suchen, Holz zu sammeln und Teig zu machen“, erzählt Mehari in einem Podiumsgespräch mit der Moderatorin Julitta Münch im Roßdorfer Sonnensaal.

Ein fast kindliches Gesicht, doch die Augen verraten Reife

Aus ihrem Buch „Feuerherz“, das vor wenigen Wochen erschienen und inzwischen auf den fünften Platz der „Spiegel“-Bestsellerliste geklettert ist, wolle sie nicht lesen. Ein offenes Gespräch, bei dem sie auf Publikumsfragen eingehen kann, sei ihr lieber. Die gelernte Anwaltsgehilfin – ihr Jurastudium unterbrach sie „wegen Langeweile“ nach sechs Semestern – sieht sehr jung aus: Schlank und zierlich, in engen Jeans und sportlichem Sweatshirt könnte man sie für einen Teenager halten. Ihr Gesicht strahlt etwas Kindliches aus, wären nicht die Augen, die ihre Reife verraten.

Erwachsen ist sie schon in Kindesjahren geworden. Senait Mehari gestikuliert energisch, reibt die Hände aneinander oder ballt sie zu Fäusten, wenn sie über die Zeit als Kindersoldatin berichtet. „Nach zweieinhalb Jahren im Kampf ist man innerlich verwahrlost. Man vergisst zu träumen“. Manches auszusprechen fällt ihr heute noch schwer, aber sie scheint nicht verbittert zu sein. Auch wenn sie ihre Eltern als „Erzeuger“ bezeichnet, klingt das nicht wie eine Beschuldigung, sondern vielmehr wie eine bloße



Senait Mehari am Donnerstag in Roßdorf.

FOTO: DAGMAR MENDEL

Feststellung. Sie sei nicht nachtragend. Ihre Familie habe sie unter Freunden gefunden.

Heute engagiert sich die junge Frau gegen den Einsatz von Kindersoldaten, unterstützt Karlheinz Böhm's „Menschen für Menschen“ und „Weißes Friedensband“, eine Journalisten-Aktion, die im Februar 2003 unter dem Eindruck des drohenden Irakkrieges entstand. Der Kampf ums Überleben ging in Deutschland

weiter – und sie hat ihn gewonnen. Nach mehreren Selbstmordversuchen war sie sechs Jahre lang in Therapie. Die Musik half ihr, den Sinn zu finden. „Tagsüber war ich in der Klinik, danach habe ich meinen Schmerz in Texten verarbeitet – eine Doppelarbeit, um meine Seele zu retten“. Und wenn sie dann aufsteht und a capella singt, wird jedes weitere Wort überflüssig: Die tiefe, vibrierende Stimme trifft die Herzen wohl

noch mehr als die Erzählungen davor. „Ich habe meinen Kampf noch vor mir“, heißt es in dem Song. Mehari's zweite CD soll im Februar 2005 erscheinen.

DAS BUCH

Senait G. Mehari: „Feuerherz“, Droemer Verlag, 16,90 Euro. Im Internet: www.feuerherz.de www.friedensband.de